

# Die Wiener Großbanken im Kriege.

Nunmehr sind die Jahresergebnisse der Wiener Großbanken bekannt und da verlohnt es sich wohl, noch einmal einen zusammenfassenden Rückblick zu tun auf ihre Entwicklung im Laufe des Krieges. Rein äußerlich ist es ein geradezu glänzendes Bild, das sich da darbietet und nur zu leicht wird es denjenigen betreffen, dessen Auge nur auf Zahlen und wieder Zahlen schaut. Der Aufschwung, den das Wiener Bankgewerbe im verfloßenen Jahre genommen hat, ist zweifellos ein erstaunlicher und die acht- und neunstelligen Ziffern sind berechtete Zeugen der außerordentlichen Blüte eines Teiles unserer volkswirtschaftlichen Gesamtheit. Im Nachstehenden sei als Beleg eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Posten der Wiener Bankbilanzen mit den Ziffern der Jahre 1914 und 1915 wiedergegeben:

Kreditoren		
	(in Tausenden Kronen)	
	1914	1915
Bodenkreditanstalt	454.025	545.841
Kreditanstalt	799.822	1.190.750
Wiener Bankverein	591.902	702.228
Länderbank	466.702	571.740
Anglobank	518.608	659.541
Unionbank	182.532	238.984
Niederöstr. Eskomptegesellschaft	273.113	348.561
Allgemeine Depositenbank	71.410	93.362

Einlagen		
	(in Tausenden Kronen)	
	1914	1915
Bodenkreditanstalt	—	—
Kreditanstalt	109.013	147.051
Wiener Bankverein	167.946	220.407
Länderbank	133.129	157.380
Anglobank	83.094	110.532
Unionbank	34.448	57.357
Niederöstr. Eskomptegesellschaft	29.238	41.940
Allgemeine Depositenbank	43.514	51.227

Debitoren		
	(in Tausenden Kronen)	
	1914	1915
Bodenkreditanstalt	417.015	363.430
Kreditanstalt	721.451	812.235
Wiener Bankverein	580.109	832.712
Länderbank	469.473	604.315
Anglobank	487.159	634.240
Unionbank	193.847	179.464
Niederöstr. Eskomptegesellschaft	330.553	407.647
Allgemeine Depositenbank	105.453	139.529

Gewinne				
	(in Tausenden Kronen)			
	Brutto ohne Vortrag		Netto ohne Vortrag	
	1914	1915	1914	1915
Bodenkreditanstalt	36.067	39.754	12.014	14.815
Kreditanstalt	30.914	38.220	8.473	19.893
Wiener Bankverein	27.415	29.251	9.140	13.183
Länderbank	20.891	23.917	8.023	14.359
Anglobank	24.086	26.857	12.738	13.765
Unionbank	10.811	11.095	3.438	6.417
Niederöstr. Eskomptegesellschaft	17.444	19.265	12.401	13.501
Allgemeine Depositenbank	9.147	8.038	3.052	4.768

Die Kriegswirtschaft, die die Barzahlung an die Stelle des Wechsels gesetzt hat, macht es erklärlich, weshalb die Wechselbestände sämtlicher Banken einen, zum Teil sehr beträchtlichen Rückgang aufzuweisen haben. So hat, um nur ein Beispiel zu erwähnen, das Wechselkonto der Oesterreichischen Kreditanstalt Ende 1915 einen Bestand von nur mehr rund 159 Millionen Kronen, gegen rund 215 Millionen Kronen im Vorjahre. Die Kundschaft, die früher den Wechselkredit in Anspruch genommen hat, verdient infolge Kriegslieferungen Millionen und aus zahlreichen Bankschuldnern sind nunmehr Bankgläubiger geworden. Das bare Geld strömt den Finanzinstituten massenhaft zu und die Barbestände, bzw. die leicht liquidierbaren Mittel gehen in die Hunderte von Millionen. Die Banken waren noch nie so geldüberflüssig wie jetzt.

Was die anderen Konti auf der Aktivseite der Bankbilanzen angeht, so weisen auch diese gewisse Tendenzen auf, die wir bei jeder Bank antreffen werden. Der Posten „Reports“ zeigt durchgehend eine 20- bis 40%ige Abnahme, eine Erscheinung, die sich aus der Schließung der Börse sowie der damit im Zusammenhang stehenden starken Beschränkung des gesamten Effektenhandels leicht erklären läßt. Mittlerweile ist zwar der große Börsejaal für den sogenannten Privatverkehr wieder freigegeben worden. Ein Anschwellen der Report-Konti steht jedoch trotzdem nicht zu erwarten, da auch heute noch sämtliche Geschäfte per Kasse und nicht per Ultimo gemacht werden. In dem Maße, wie Wechsel- und Report-Konti abgenommen haben, haben sich die Summen, die von den Banken auf den Debitoren-Konti ausgewiesen werden, vermehrt; ja nicht

bloß das, die Zunahme in dieser Post ist eine viel größere als die Abnahme bei den Wechsel- und Reportbeständen. Zu berücksichtigen ist da freilich auch die Tatsache, daß manche Banken in ihren Belangen ein Kriegsanzleiherrechnungs-Konto überhaupt nicht ausweisen und die diesbezüglichen, meist sehr hohen Ziffern unter den Kreditoren, respektive Debitoren verrechnen. Auf solche Weise schwillt die Bilanzsumme natürlich auf der Aktivseite Passivseite ganz bedeutend an und der Außenstehende erhält nur zu leicht ein falsches Bild von dem Umfang der Guthaben und Verbindlichkeiten der einzelnen Unternehmungen. Daß die Art und Weise, wie die Wiener Banken ihr Gewinn- und Verlustkonto aufstellen, jeden Einblick in die tatsächliche Lage der Dinge unmöglich macht, daß sie nur so viel von ihren Gewinnen ausweisen, als sie in ihrem eigenen Interesse für gut befinden, daß sie gerade durch ihre Verschleierungsmethoden die Spekulation in den Bankwerten fördern, haben wir bereits früher an dieser Stelle dargelegt. Das Lächerliche dieser Art von Bilanzierung, die Bewertungsgewinne überhaupt nicht ausweist, hat schon in Friedenszeiten einen obdosen Beigeschmack; vollends jetzt im Kriege, wo die vielen Millionen, um die der Wert der im Portefeuille der Banken befindlichen Industriepapiere angewachsen ist, überhaupt nicht sichtbar werden, sondern lediglich zur Stärkung der stillen Reserven dienen. Die Banken weisen durchgehend nur die realisierten Gewinne aus und sie realisieren eben nur so viel, um eine Angleichung des Dividendenjahres an die in Friedenszeiten gewohnte Norm vornehmen zu können.

Da kann es auch nicht wundernehmen, wenn unsere Großbanken trotz des gewaltigen Vermögenszuwachses, den ihnen der Krieg beschert hat, von der Kriegsgewinnsteuer kaum berührt werden. Von der Kreditanstalt sagt man, daß sie mit einer Belastung von rund 300.000 Kronen rechnet, eine wahre Lappalie für ein Unternehmen, in dem mehr wie 1,6 Milliarden Kronen eigenes und fremdes Geld tätig sind! Das spekulative Großkapital weiß sich eben von den Steuer-

lasten so viel wie möglich zu drücken, obwohl es der größte Lügner des Krieges ist und seiner Nachstellung innerhalb des Staates immer mehr Geltung zu verschaffen vermag. Das Unsoziale der Kriegswirtschaft, die den Geldmann noch reicher und gleichzeitig den Armen wundlich noch ärmer werden läßt, kommt übrigens in den diesjährigen Bankbilanzen deutlich sichtbar zum Ausdruck. Es ist hier bereits auf die eigenartige Erscheinung hingewiesen worden, daß eine beträchtliche Anzahl von Bankkunden aus Schuldnern zu Gläubigern geworden ist. Daher das kolossale Anschwellen des Kreditorenkontos bei den einzelnen Banken, insbesondere bei der Kreditanstalt, deren Beziehungen zur Industrie und zum Großhandel bekannt sind. Um welche ungeheuren Summen es sich da handelt, das mögen folgende Ziffern dartun. Die unter „Kreditoren“ ausgewiesenen Gelder belaufen sich bei den bereits erwähnten Wiener Großbanken im Jahre 1914 auf 3.361.11 Millionen Kronen gegen rund 4.351 Millionen Kronen im Jahre 1915. Innerhalb eines Jahres hat sich also die Summe der auf das „Kreditorenkonto“ fallenden fremden Gelder um rund eine Milliarde Kronen erhöht. Der ungeheueren Vermögenszuwachs der Kriegsmillionäre kommt da zahlenmäßig zum Ausdruck, das heißt eigentlich nur zum Teil, da diese großen Verdienner vorher ihre Verpflichtungen bei den Banken abtrugen und dann erst ihre Wandlung vom Schuldner zum Gläubiger vornehmen konnten.

Nicht klein und unansehnlich nahmen sich gegenüber den Millionen des Kreditorenkontos die Zahlen aus, die von den einzelnen Banken unter der Post „Einlagen“ angeführt wurden. Im Jahre 1914 wurden bei den erwähnten Großbanken rund 600 Millionen Kronen angelegt gegen ungefähr 785 Millionen Kronen im Jahre 1915. Der Zuwachs macht somit noch nicht 200 Millionen aus, das ist kaum der fünfte Teil von dem Mehr des Kreditorenkontos. Vantechisch ist der Unterschied zwischen den fremden Geldern, die unter „Kreditorenkonto“ verbucht werden, und denen, die unter der Post „Einlagen“ figurieren, von untergeordneter Bedeutung. Im Grunde handelte es sich in beiden Fällen um fremde Kapitalien, nur mit dem einen großen Unterschied: die Klienten, die für das Kreditorenkonto in Betracht kommen, rekrutieren sich, wie bereits angedeutet, vorzugsweise aus den Kreisen der Industrie und des Großhandels. Bei den „Einlegern“ dagegen handelt es sich durchwegs um kleine Leute, seien es um Gewerbetreibende, Kaufleute oder Beamte. Nicht die Art der Kapitalien, sondern ihre Herkunft ist es, die Bewegungen gerade dieser beiden Posten, des Kreditoren- und des Einlagekontos, so bedeutungsvoll macht. Schon vor dem Kriege waren die gewissen Vertreter eines rücksichtslosen Großkapitalismus die Nutznießer des nationalen Wirtschaftslebens. Noch nie ist es jedoch so klar geworden, noch nie hat es sich zahlenmäßig so sinnfällig bewiesen wie jetzt. Die Macht der Banken ist ins Ungeheuerliche gewachsen. Die Männer, die an der Spitze der oben angegebenen Banken stehen, verfügten im Jahre 1914 über fremde Gelder in der Höhe von noch nicht 4 Milliarden Kronen. Ein Jahr später sind es bereits mehr wie 5.1 Milliarden. Und diese ungeheuren Summen, die wenigstens zum Teil Eigentum des Volkes oder besser gesagt, des Mittelstandes sind, dienen ausschließlich dazu, die Großindustrie zu fördern. Großbanken und Großindustrie sind ja heute zwei unzertrennbare Begriffe. Beide sind auf einander angewiesen und es ist ein Unglück, wollte man sich von den großen Finanzinstituten für die Zeit nach dem Kriege etwa eine Mittelstandspolitik erhoffen.